

sieht also, daß die Idee der neunten Sinfonie für ihren Schöpfer nicht von vornherein feststand, sondern daß sie erst während der geistigen und formalen Auseinandersetzungen reifte und Gestalt annahm. Da Worte die Aussage der Musik konkretisieren, ist diese Idee der „Neunten“ untrennbar mit den Schiller'schen Versen verbunden, deren Auswahl wiederum bezeichnendes Licht auf die Persönlichkeit des Komponisten, auf dessen humanistische, ethische und religiöse Anschauungen wirft.

Die einfaches Gestaltung des Chorinales, die Verbindung der vorausgehenden drei instrumentalen Sätze mit dem abschließenden Vokalteil war ein mühsamer Prozeß. Das Rezitativ sollte ursprünglich mit den Textworten „Heute ist ein feierlicher Tag . . . dieser sei gefeiert mit Gesang“ beginnen. Dann dachte Beethoven an die Worte: „Lobt uns das Lied des unsterblichen Schiller singen!“ Endlich wurde die textliche Lösung des Bass-Solos gefunden: „O Freunde, nicht diese Töne, sondern laßt uns angenehmer antimmen und freudvollere.“

Als Beethoven die „Neunte“ vollendet hatte, herrschte in Österreich, naturgemäß besonders stark in Wien, noch immer die bedrückende politische Atmosphäre, der „verzweiflungsvolle Zustand“ nach dem Wiener Kongreß. Seit der achten Sinfonie waren für Beethoven elf Jahre bitterer Enttäuschung persönliche Art vergangen, Enttäuschung aber auch über die reaktionäre Großbourgeoisie, die die revolutionären Ideale verraten hatte. Aber trotz der Unterdrückung aller demokratischen Regungen durch Metternichs System hatte der völlig erlaubte Meister während der Arbeit an der „Neunten“ neuen künstlerischen Elan gewonnen. Demnach hielt er die bedrückende politische Situation in Wien nicht für eine Uraufführung seiner „Neunten“ geeignet und dachte zunächst an eine Berliner Uraufführungsstätte. Tatsächlich gewann Wiener Kunstfreunde konnten Beethoven jedoch von dieser Absicht abbringen. So wurde an dem dankwürdigen 7. Mai 1824 im Kärntnertheater zu Wien die „Große Sinfonie mit im Finale einstimmiger Solo- und Chorsimmen auf Schillers Lied „An die Freude““ uraufgeführt. Eine begeisterte Zuhörermenge feierte den Meister stürmisch. Die bis dahin noch nie erlebte Möglichkeit, der organische, gedankentiefe Bau, der humanistische Inhalt der in ihrer Größe und ihrem Plan ungewöhnlich anspruchsvollen Sinfonie war spontan verstanden worden. Seit diesem Tage wurde die neunte Sinfonie Besitz der deutschen Nation, ja, der gesamten Menschheit.

Wenn wir heute in den Interpretationen des Werkes seine allgemein menschliche Botschaft betonen, dann entspricht das zutiefst dem Anliegen des Demokraten Beethoven, der in Schillers Versen den Ausdruck des Humanen, seiner weltanschaulichen Gedanken sah. So stellt sich uns die Sinfonie dar als die Summe der Beethoven'schen Lebenserfahrungen, seiner Philosophie und seiner künstlerischen Ideen. Das Motto, das man auch der fünften Sinfonie Beethovens voranzustellen gewohnt ist: „Per aspera ad astra“ (durch Nacht zum Licht), hat für die „Neunte“ mehr als symbolische Bedeutung. Der Sieg, der aus der Finsternis zum Licht strebenden Kräfte, das Erreichen des Zieles nach erschütterndem Kampf, wird im Chorfinale mit dithyambischen Freudentaumel besungen: „mit dem Schiller'schen Gleichnis von einer zukünftigen Gesellschaft, in der die Forderung der Französischen Revolution nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen erfüllt wird, in der wirklich Freude herrschen kann“ (Karl Schönweller). Wie eine gewaltige Kuppel überspannt das mitreißende Chorfinale, das die revolutionär-demokratische Idee des Werkes durch Worte verdeutlicht, den mächtigen einläu-

schigen Bau des Ganzen. Die einzelnen Sätze der „Neunten“ weisen — im Vergleich zu den früheren Sinfonien — ins Riesige gesteigerte Ausmaße auf. Beethovens großartigstes Bekenntniswerk ruft in seiner starken ethischen Haltung die Menschen zur Besinnung auf ihre höchsten Ideale auf.

Schilder der erste Satz den „verzweiflungsvollen Zustand“ einer freudlosen Welt, die im energischen Kampf verändert werden muß, so ist im folgenden Scherzo, das entzogen der Tradition dem Adagio vorausgeht, ein derb-fröhliches, hasterndes Leben dargestellt, dessen bis zum Zerreißen gespannte Erregtheit jedoch noch keine befriedende Aufhellung bringen kann. Was im Adagio dann als eine „Vision von Glück und Frieden“ klangliche Gestalt gewinnt, wird im Finale erreicht: „Heute ist ein feierlicher Tag . . . dieser sei gefeiert mit Gesang“, wie es im ursprünglichen Text lauten sollte. Die brüderlich vereinte Menschheit besingt überschwebend jubelnd die schwer erungene Freude in einer Welt, die ihr gehört.
Dr. Dieter Hartwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Freitag, den 11. und Samstag, den 12. September 1970, jeweils 20 Uhr, Kulturparkett

E. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Günter Herbig, Berlin

Solisten: Arno von Schwab, Leipzig, Klavier

Werte von Webern, Chopin, Strauss und Ravel

Evler Kartenverkauf

Sonntag, den 13. September 1970, 20 Uhr, Saal der Landkassen

I. LANDHAUS-KONZERT

Werte von Franz Schubert

Wendit D. und Inger Kartenverkauf

Programmlätter der Dresdner Philharmonie — Spieldatt 1970/71 — Chefredakteur: Karl Meier
Redaktion: Dr. Dieter Hartwig
Druck: mb polstuck, West 3 Pirm - 0125-12 1,3 HG 08/40-70

1870-1970

Dresdner
philharmonie

1. KONZERT IM ANRECHT C

1970/71